Märkische Blätter.

Wochenblatt
für belehrende und angenehme Unterhaltung.

Nro. 57. Hattingen, Mittwoch, den 17. Juli **1850.**

Ein nächtliches Abenteuer in Ostindien.

(Schluß.)

Ich war nach ungefährer Berechnung nur zwei Sprungweiten von dem Thiere entfernt. Mein Gewehr war geladen, aber nur mit Schrot; rechts von mir ein freier Raum, der zu einigen zerstreut stehenden Waldapfelbäumen führte, zwischen denen und mir der Grund kürzlich einige Ellen umgraben worden zu sein schien. Ein Blick genügte, um mich zu überzeugen, daß der beste Vertheidigungsposten, wenn erreichbar, für mich der nächste hohle Baum sein würde. Aber da ich verzweifelte, denselben zu erreichen, ehe der Tiger seinen Angriff mache, that ich statt umzukehren, einen plötzlichen Sprung zur Rechten, und erreichte so die gewünschte Stellung, jedoch nicht, ohne mich zuvor einer andern unerwarteten Gefahr auszusetzen. Denn in dem Augenblicke, wo ich über den zwischenliegenden Raum sprang, fühlte ich, wie der mit Laub bedeckte Boden nachgab und ich ward bald gewahr, daß es darunter hohl sei. Gleich darauf war der schwankende Fußboden von dem verfolgenden Tiger eingenommen. Das furchtbar wilde Thier setzte hurtig hinter mir drein, hatte aber kaum die verrätherische Bedeckung der Fallgrube — denn eine solche war es — berührt, als sie zusammenbrach und es rückwärts hinabstürzte, jedoch so, daß es sich mit seinen Vordertatzen am Rande anklammerte und ich seinen heißen stinkenden Athem fühlte und roch. Zum Tode erschrocken starrte ich wie verzaubert in das große furchtbare Gesicht des Tigers, welcher ebenso in Angst als wüthend, mich mit seinen rothen, raubgierigen Augen anblickte, während aus dem aufgesperrten, schaumgefüllten Rachen halb gebrüll e, halb gekeuchte schauderhafte Töne drangen. — Gelang es dem Tiger, sich vollständig aus der Fallgrube emporzuarbeiten, so stand mir ein grausiger Kampf bevor. Meinen Schrecken zu bemeistern suchend, zielte ich mit der Vogelflinte nach seinem Gesicht und drückte ab. Mit furchtbarem Geheul fiel der Tiger in die Grube und mit einem Seufzer des Dankes für die wunderbare Rettung ich zu Boden.

Aber es war keine Zeit zur Ruhe und Versäumniß. Der Abend sank hernieder, und schon dehnten sich die Schatten zu riesenhafter Länge. Ich hatte mich in dem Dschungel so verirrt, daß ich durchaus nicht wußte wohin ich mich wenden sollte.

Die Sonne war dem Untergang nahe; immer dichter und verschlungener ward der Wald, und in der Richtung, welche ich eingeschlagen, hemmten Schluchten und und Gräben mein Fortkommen. Meine Lage ward immer unbehaglicher. Bald darauf kam ich an die Mündung einer Art von Höhle, und da ich vermuthete, daß dieß das Lager des Tigers sei, entfernte ich mich von derselben und erklomm einen kleinen, mit Moos und Schmarotzerpflanzen bedeckten Hügel, der die Decke der Höhle zu sein schien. Während ich mit Händen und Füßen kletterte, um hinauf zu kommen, drangen menschliche Töne an mein Ohr, und ich war kaum einen Augenblick stehen geblieben, um zu horchen, als der Boden nachgab und ich, wie kurz zuvor mein Todfeind, zwar unverletzt, aber nicht wenig erschrocken, mitten in einer Gruppe Menschen hineinfiel, die dadurch offenbar noch mehr in Angst gejagt ward, als ich.

Rufen und Geschrei tönten rings um mich. „Es ist ein Jäger!“ schrie es hier. „Ein Wehrwolf! Ein Gespenst!“ riefen Andere entsetzt, und als ich mich endlich aufgerafft und meine Glieder und mein Gewehr unverletzt fühlte und sah, befand ich mich in einer unterirdischen Hütte. Die Bewohner derselben waren ein alter Mann, eine Frau und ein Knabe, welche im Begriff gewesen waren ein großes Feuer anzuzünden, über welchem die einfachen Geräthschaften hingen, deren sich die Eingebornen gewöhnlich zum Destilliren des eingeschmuggelten Arraks bedienen.

Mit wenigen Worten erklärte ich ihnen die Veranlassung des Mißgeschicks, mein Abenteuer mit dem Tiger und meinen Wunsch, Jemand zu haben, der mich gegen ein gutes Trinkgeld auf den rechten Weg brächte. Groß war die Freude der armen Leute, als sie erfuhren, daß der Tiger beseitigt sei; sie versicherten mir, daß er unmöglich aus der Fallgrube entrinnen könne, und daß das andere zu ihm gehörige Thier einige Wochen zuvor erlegt worden sei. Nachdem sie mich noch inständig gebeten, ihren Zufluchtsort nicht zu verrathen, gaben sie mir den Knaben als Wegweiser mit.

Es war inzwischen dunkel, ja sogar finster geworden. Das plötzliche dunkele Zwielicht der indischen Klimate war hereingebrochen und vergangen, während ich in der Hütte war, die sich, wie ich nun ersah, unweit des Randes der Ebene im letzten Dickicht des Dschungels befand. Wir waren von den sechs Miles, die ich zurückzulegen hatte, noch keine Mile gegangen, als mein Führer stolperte und sich am Knie stark verletzte. So sah ich mich genöthigt, den Knaben umkehren zu lassen, nachdem ich

mir die von mir einzuschlagende Richtung genau hatte beschreiben lassen.

Ich schritt allein vorwärts; ringsum tiefes Dunkel, nur in weiter Ferne blinkte ein Lichtschimmer, auf den ich loszugehen hatte, und so lange er leuchtete, ging Alles gut; aber bald verschwand er; und nun sah ich gar nichts mehr. Alle einer asiatischen Nacht eigenthümlichen Töne und Empfindungen sammelten sich, und zogen um mich und über mir herum, als ich langsam weiter schritt. Die Luft war angenehm kühl. Myriaden von Insekten füllten die Atmosphäre an: die stinkende grüne Wanze, Moskitos, große weißbeflügelte Motten summten um mich herum. Grillen und Grashüpfer zirpten laut, und dann und wann zischte eine Nachteule über die Einöde, oder flog ein Trupp großer weißer Reiher auf und zog wie ein Trupp Geister durch die Luft. Man hörte den Ruf der Rohrdommel, und das Quaken der Riesenfrösche, und an einigen Stellen glänzten in der dunkeln Luft Schwärme von Feuerfliegen. Sie tanzten und glühten und glitzerten um mich herum wie fliegendes Edelgestein. Einmal bedeckten sie die Bäume eines kleinen Hains, durch welchen mich mein Weg führte, daß es aussah, als sei jedes Zweiglein mit prächtigen Lampen geschmückt, als sei jedes Blatt mit Diamanten, Rubinen und Smaragden bedeckt. Plötzlich aber verschwanden sie eben so schnell wieder, als sie erschienen waren, und Alles war wieder Dunkelheit wie zuvor. — Da der Mond bald aufgehen mußte, so beschloß ich, hier etwas zu warten, und setzte mich an's Ufer eines Baches, der kaum eine Elle breit war. Ich war eben im Begriff einzuschlafen, als plötzlich etwas an mich prallte; ich hörte eine Art schwirrenden Tons, etwas Scharfes verursachte mir Schmerz an meinem ausgestreckten Beine, ein eigenthümliches Surren ward hörbar und darauf wieder Alles still. Erschrocken fuhr ich mit der Hand nach meinem Beine und fühlte, daß meine Kleider durchstochen waren, denn das Blut lief aus der Wunde. Sehen konnte ich nichts, aber auf dem Boden fühlte ich etwas liegen. War es vielleicht ein Pfeil? Nein! der Stachel eines Stachelschweins. Das scheue so selten sichtbare Thier hatte saufen wollen, und war bei der unerwarteten Berührung mit meinem Beine eines Stachels beraubt worden. — Ich schlief bald darauf ein. Seitdem habe ich nie in freier Luft wieder so süß oder tief geschlafen, denn mein Erwachen war furchtbar. Ehe ich jedoch wach wurde, hatte ich eine eigenthümliche Ahnung der Gefahr, die mich an den Boden fesselte und gegen jede Bewegung warnte. Ich fühlte gewissermaßen, wie ein Schatten über mich hinwegkroch, unter welchem in dumpfer Unterthänigkeit liegen zu bleiben ein Rath der Klugheit war. Ich fühlte wie meine Beine von einer lebendigen Kette kräftig umwickelt wurden, aber als ob ein mir von der Vorsehung eingeflößtes Schlafmittel jede Bewegung meiner Sehnen und Nerven hemmte, so wußte ich nicht eher, als bis ich völlig erwacht war, daß eine große Schlange den ganzen untern Theil meiner Beine bis zu den Knien umschlungen habe. — Mein Gott! ich bin verloren! war der innere Schreckensruf, als jeder Tropfen Bluts in meinen Adern zu Eis zu erstarren schien, und nur durch übermenschliche Anstrengung gelang es mir, regungslos liegen zu bleiben. Wie lange das gedauert weiß ich nicht, denn bei solcher furchtbaren Todesangst ist die Zeit ein Ring der Ewigkeit. Plötzlich ward der ganze Himmel hell, der Mond ging auch, über mir glänzten die Sterne. Ich konnte sie alle sehen, denn ich lag auf der Seite, eine Hand unter meinem Kopfe, wo ich mich weder zu regen, noch niederwärts zu meinem furchtbaren Schlafkameraden zu blicken wagte. Da kam plötzlich noch eine neue Ursache des Schreckens hinzu; ein merkwürdiger schnurrender Ton hinter mir, dem ein eigenthümliches Getrommel folgte, machte die Schlange munter, denn sie bewegte sich und ich fühlte, daß sie über meine Brust hinwegkroch. In diesem Augenblicke, als das Gräßliche meiner Lage fast unerträglich geworden war und ich dem sichern Tode in's Auge sah, sprang etwas auf meine Schulter und dann gerade auf die Schlange. Ein gellender Schrei vom neuen Angreifer, ein furchtbares Gezisch der Schlange. Einen Augenblick fühlte ich, wie sie sich auf meinem Körper drehten und wandten, im nächsten lagen sie neben mir auf dem Rasen; wenige Schritte neben mir kämpften sie wüthend mit einander, ich sah es, es war ein Ichneumon und eine Cobra Capello. — Nun richtete ich mich in die Höhe und sah dem merkwürdigen Kampfe zu, denn Alles war jetzt fast taghell. Einen Augenblick hielten sie sich bewegungslos einander gegenüber, und kraftlos prallte die Zaubermacht des giftigen Schlangenblicks ab von den beweglichen, ruhelosen Augen ihres Feindes. Aber diesem Augenzweikampfe folgte ein gefährlicherer Zusammenstoß. Ich sah, wie der Ichneumon gebissen wurde, wie er rasch fortlief, wahrlich um die bis jetzt noch immer unbekannte Pflanze zu suchen, deren Saft, wie man behauptet, ein Gegengift gegen den Schlangenbiß sein soll; wie er mit frischer Kraft zum Kampfe zurückkehrte und dann — erfreulicher Anblick! — gelähmt vom behaupten Kopfe bis zum schuppigen Schwanze fiel die Cobra mit furchtbarem Gezisch leblos nieder, nachdem sie bisher in aufgerichteter Stellung gekämpft hatte, während der wunderbare Sieger auf dem Körper des besiegten Gegners mit wilden Sätzen umhersprang und dabei wie eine wüthende Katze schnurrte und und spuckte. — Kleines, muthiges Geschöpf! Seitdem halte ich mir immer ein niedliches Ichneumon, gewiß das anhänglichste und lustigste unter allen ähnlichen Favoritthieren.

Eines Czaren Brautwahl.

Wenn früher der Czar die Absicht, sich zu vermählen, äußerte, so durchreisten die Herrn vom Hofe das ganze Reich, um die schönsten jungen Mädchen der angesehensten Familien aufzusuchen. Deren Zahl belief sich in der Regel auf sechszig bis hundert, und es gereichte alle denen zu großer Ehre, die darin einbegriffen gewesen. — Sie wurden sämmtlich nach dem Kreml zu Moskau gebracht, wo sie bis zu dem feierlichen Tage, an welchem der Fürst seinen versammelten Großen die Anzeige machte, welche von ihnen nach seinem höchsten Willen berufen sei, mit ihm die Krone zu theilen, unter der Aufsicht des Hofintendanten blieben. Bis dahin durfte sich ihnen Niemand nähern, den Czaren und einige Personen, die er dazu ermächtigt hatte, ausgenommen.

Oft erhielt der Hofnarr des Fürsten den Befehl, die kaiserlichen Insignien anzulegen, und sich den Schönen als Monarch zu präsentiren, was diese dann, wenn auch nur von Ehrfurcht getrieben, häufig verleitete, ihre ganze Aufmerksamkeit dem falschen Herrscher zuzuwenden, und den wirklichen darüber zu vernachläßigen.

Aleris, der Sohn Michels und Vater Peters des Großen, einer ihrer illustersten Fürsten des Nordens, liebte es die Schlösser der Großen, die Häuser der Bürger, die Höfe der Bauern in der Verkleidung eines Privatmannes zu besuchen; und wenn er auch von seinen Hofleuten erkannt wurde, mußten diese doch sein Incognito achten und durften ihn nur nach dem Range und der Stellung behandeln, die er eben anzunehmen für gut befunden hatte. So sah er Alles mit eigenen Augen, und erfuhr Manches, was ihm seine Hofleute schwerlich

mitgetheilt haben würden. — Zuweilen kam er zu seinen Favoriten unangemeldet, theilte mit ihnen das Mahl, und brachte einige vergnügte Stunden unter ihnen zu, alle Etiquette bei Seite setzend. Vorzüglich gern überraschte er so den Bojaren Matweef seinen Liebling und ersten Rathgeber der Krone.

Eines Tages erschien Aleris, als Garde-Capitän costümirt, auf Matweef's Landsitz in einem Augenblick, wo dieser es am wenigsten erwartet hatte. Beide stutzten: Matweef, weil er den Monarchen fern von der Hauptstadt weilend geglaubt, und dieser, weil er an der Tafel von jenem ein junges Mädchen von seltener Schönheit erblickte. Den Vorschriften des Czars gemäß, empfing Matweef seinen Gast als einen gewöhnlichen Offizier, und nöthigte ihn am Tische Platz zu nehmen, was er auch sofort that.

Die Unterhaltung war anfangs lau, als der Czar aber auch die schöne Unbekannte mit hineingezogen hatte, da war er entzückt über ihre Antworten und es that ihm sehr leid, als sie sich nach der Mahlzeit entfernte.

„Wer ist das junge Mädchen?" fragte er.

„Ein Fräulein Narischkin, die Tochter eines armen Edelmannes, der, um sich erhalten zu können, in einem entfernten Dorfe zu leben genöthigt ist, und der mich gebeten hat, für die Erziehung seines einzigen Kindes zu sorgen," antwortete Matweef, und fuhr dann fort: „ich habe das denn auch mit aller Sorgfalt gethan und muß sagen, daß der Samen nicht auf einen dürren Boden gefallen ist: das junge Mädchen ist gelehrig, sanft und verständig, auch liebt sie Jedermann, und ich betrachte sie, wie wenn sie meine eigene Tochter wäre."

„Das machen Sie gut," erwiederte der Czar, „nehmen Sie sich ihrer ferner an; ich aber will sorgen und sehen, daß ich einen Gatten für sie finde. Weiß sie, wer ich bin?"

„Nein, Sire, sie kommt nie aus und hat Ew. Majestät nie gesehen."

„Nun, so lassen Sie es ihr auch nicht wissen."

Als Aleris danach seinen Besuch wiederholte, fand er die schöne Natalie noch reizender als das erste Mal, auch kam er nun immer häufiger, und konnte am Ende keinen Tag zubringen, ohne sie gesehen zu haben. Er behielt stets seine Garde-Capitäns-Uniform bei, daher Natalie ihn auch nur als Militär und als einen Freund ihres Vormundes behandelte, was ihre Conversation aber um so ungezwungener und eben dadurch freimüthiger und naiver machte.

Matweef befand sich inzwischen in einer sehr schwierigen Lage, er wagte es nicht, die täglich zunehmende Vertraulichkeit zwischen Aleris und Natalie zu unterbrechen, und sah doch auch ein, daß es seine Pflicht sei, die Tochter seines Freundes vor den Netzen einer Verführung zu sichern, die sie nicht ahnen konnte. Seine Besorgnisse waren um so größer, als Aleris auf dem Punkt stand sich zu vermählen, und er sich denken konnte, daß die künftige Czarin es nicht gleichgültig aufnehmen würde, wie eifrig der Monarch seiner Mündel die Cour mache.

Der Tag der Brautwahl des Herrschers rückte heran. Die Großen des Reiches waren von ihrer Reise zurückgekehrt und der Palast des Kreml barg schon sechszig der schönsten Blüthen von ganz Rußland in seinen Mauern. Die vornehmen Damen zu Moskau ordneten ihre reichen, mit Diamanten und andern Edelsteinen geschmückten Toiletten. Zugleich strömten die Bojaren zur Hauptstadt, um sogleich den Rameu der Familie zu erfahren, die des Fürsten Wille zum Throne erhoben hatte. Ganz Moskau war in Bewegung: die Garnison stand in Parade um den Palast aufgestellt, es wurde mit allen Glocken geläutet und das Volk jubelte fröhlich auf.

Der große Saal des Kreml bot einen prächtigen Anblick dar: die Großen in dem reichsten Costüme, die Damen aufs Glänzendste geschmückt und strahlend in Pracht und Anmuth; alle maskirt, um, wie es der Czar befohlen hatte, jedes Zwanges der Etiquette überhoben zu sein und sich allseitig frei bewegen zu können.

Aller Blick wenden sich der Schaar junger Mädchen zu, die sich nach der Krone des Aleris sehnen. Sie sind alle schön, daß es schwer fällt darunter zu wählen! Welche mag es wohl sein, die sich über die übrigen erheben wird? Das weiß Keine von ihnen, doch rechnen Alle darauf. Am meisten Aufmerksamkeit erregt die Fürstin Elisabeth Barbarykin. Sie scheint ihre Rivalinnen zu überragen, obwohl hoch von Abkunft, erwartete sie, um Regentin zu werden, dieß von ihrer Schönheit noch mehr.

Endlich tritt eine Maske, glänzender als alle übrigen costumirt und von einem großen Gefolge umgeben, in den Saal. Alle Welt hält ihn für den Czar, und die Fürstin Barbarykin ist außer sich vor innerer Freude, als sie von derselben angeredet wird; sie zittert, so wie sie sich von ihr entfernt; da sie jedoch mehrere Male zu ihr zurückkehrt, so sieht sie schon im Geiste die Krone auf ihrem Haupte und ihre Nebenbuhlerinnen zu ihren Füßen.

Natalia Narischkin saß indeß, ganz einfach gekleidet, ohne Gold und Edelsteine, als Zuschauerin neben dem alten Matweef in einer Ecke des Saals. Bald erschien auch der Freund ihres Vormundes, der Capitän, das Gesicht mit einer halben Maske bedeckt. Natalie fragte ihn mit ihrer gewohnten Naivität, ob der Czar schon seine Wahl getroffen habe.

„Noch nicht," antwortete Aleris, „aber wenn Sie ihn sehen möchten, will ich Sie zu ihm führen."

„O nein," antwortete Natalie, „ich bin mit diesem Platze zufrieden."

„Wer weiß," begann Aleris wieder, „ob nicht des Fürsten Wahl Sie träfe, wenn er Sie sähe."

„Ich geize nach keiner Krone, und will dieselbe der Fürstin Barbarykin keineswegs streitig machen."

„Das heißt zu bescheiden sein! Bedenken Sie doch, daß sie vielleicht Ihren Monarchen, Ihr Vaterland glücklich machen könnten!"

Natalie fühlte sich durch dieses Zureden verletzt: sie seufzte tief auf und es trat ihr eine Thräne ins Auge.

Da ward es Aleris klar, daß er von Natalien heiß geliebt werde, und daß sie in ihm den Capitän dem mächtigen Monarchen vorzog. Er rief laut: „Die Masken fort!"

Eine hehre Stille folgte nun dem Festgeräusche. Aller Blicke wandten sich Aleris zu, Aller Herzen klopften höher; die jungen Mädchen konnten ihre Spannung nicht verbergen, und die Bojaren sahen neugierig dem Ausspruche entgegen, der ihnen anzeigen sollte, welcher unter ihnen sie zu huldigen hätten.

Man denke sich aber die Entrüstung der Fürstin Barbarykin, als sie nach der Demaskirung sah, daß Derjenige, der ihr so viel Angenehmes gesagt hatte, kein Anderer als Aleris — Hofnarr war, und wieder ihr Erstaunen und Unwillen, als sie die Krone auf der Stirn von Natalia Narischkin erblickte und den Ausruf hörte: „Sehet da Eure Czarin, ihr Bojaren von Moskau."

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

In der Nähe haben sich nach amtlicher Benachrichtigung tolle Hunde gezeigt, weshalb die

Anlegung der Hunde auf den Zeitraum von 3 Wochen hierdurch angeordnet wird.

Diejenigen, welche dieser Anordnung nicht Folge leisten sollten, haben die gesetzlichen Strafe zu gewärtigen. —

Hattingen, den 16. Juli 1850.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

In Folge höherer Verfügung sehe ich mich veranlaßt, die zur Förderung der Pferdezucht erlassene Köhr-Ordnung vom 20. April 1847 den Eingesessenen zur Beachtung mit dem Bemerken in Erinnerung zu bringen, daß die Polizei-Officianten angewiesen sind, darauf zu sehen, daß keine unangeköhrte oder abgeköhrte Hengste zur Deckung der Stuten gebraucht werden. —

Hattingen, den 13. Juli 1850.

Der Amtmann
Pickert.

Bekanntmachung.

Dem Kaufmann Joh. Dan. Schmidt hier ist die nachgesuchte Entlassung als Stellvertreter der Amtsverwaltung ertheilt, und an dessen Stelle der Kaufmann Carl Schmidt dazu ernannt worden; welches ich zufolge höherer Weisung hierdurch zur Kenntniß der Amts-Eingesessenen bringe.

Sprockhövel, den 12. Juli 1850.

Der Amtsverwalter:
Brand I.

Fruchtverkauf
in Baak.

Der Landwirth J. H. Krampe auf Jungmanns Hofe zu Baak läßt am

Freitag den 19. Juli c.
Nachmittags 2 Uhr

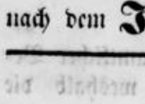
auf seinen Ländereien folgende aufstehende Früchte

a, 17 Scheffelse Roggen,
b, 7 „ Waizen,
c, 6 „ Hafer,
d, 1 „ Erbsen,

meistbietend durch den Unterzeichneten zum Verkauf aussetzen. — Kauflustige wollen sich alsdann auf Jungmanns Hofe einfinden. —

Hattingen, den 12. Juli 1850.

Der Rechtsanwalt und Notar:
157. (gez.) **Wegener.**



156. Wir beabsichtigen am
Sonntag, den 21. Juli
in einem festlich geschmückten Ruhrnachen von **Dahlhausen** aus eine Wasserfahrt nach dem **Isenberge** zu machen, und ist uns von dem Herrn Bergwerksbesitzer Wilhelm Schulte die Benutzung seiner dortigen Anlagen mit der größten Zuvorkommenheit gewährt. Durch schöne Musik und gute Getränke unterstützt, hoffen wir den Theilnehmern einige frohe Stunden schaffen zu können. Indem wir zu einer zahlreichen und allgemeinen Theilnahme freundlichst einladen, bemerken wir, daß zur Aufbringung der Kosten à Person nur 5 Sgr. gezahlt wird.

Zur Abfahrt wollen sich die geehrten Theilnehmer des Nachmittags 2 Uhr bei dem Wirth Wegmann in Dahlhausen einfinden.

Dahlhausen, den 12. Juli 1850.

Der Schiffer-Verein.

---

157. Ein

Klavier

wird zu miethen gesucht. Von wem? sagt die Expedition d. Bl.

---

158. Herr Dr. Sp..... in H., wäre es nicht vortheilhafter für Sie, wenn Sie bei eben hingeschiedenen Patienten sich den Angehörigen gegenüber, der Zeit angemessen, ihre Lippen in Bewegung setzten?

Ein Feind der Rohheit.

Glaspapier

in verschiedenen Nummern zu billigen Preisen empfiehlt
C. Hundt in Hattingen.

Fliegenpapier

per Bogen 1 Sgr. bei **C. Hundt.**

Geld Cours.

Elberfeld, den 17. Juli 1850.

Neuethaler	1	Thlr.	17	Sgr.	— Pf.
Brabanterthaler	1	„	16	„	— „
5 Frankenstücke	1	„	10	„	6 „
Preuß. Frd'or	5	„	20	„	— „
Ausl. Pistolen	5	„	19	„	— „
Napoleonsd'or	5	„	14	„	6 „
Holländische 10 Guldenstücke .	5	„	18	„	— „

Mittelsatz der Marktpreise.

Hattingen den 16. Juli 1850.

Weizen per Berl. Scheffel	2	Thlr.	6	Sgr.	— Pf.
Roggen „ „ „	1	„	20	„	— „
Gerste „ „ „	1	„	8	„	— „
Hafer „ „ „	—	„	25	„	6 „
Erbsen „ „ „	2	„	—	„	— „
Buchweizen „ „	1	„	18	„	— „

Brod-Taxe.

12 Pfund Schwarzbrod	6	Sgr.	6 Pf.
26 Loth Weisbrod	1	„	— „

Der Magistrat.

Der Preis dieses zweimal wöchentlich (Mittwoch und Sonnabend) erscheinenden Blattes beträgt vierteljährlich 9 Sgr. Bekanntmachungen aller Art werden die Zeile mit 1 Sgr. berechnet und desfallsige Einsendungen franco erbeten.

Redaktion, Druck und Verlag von Carl Hundt in Hattingen.